dort mit dem bejahrten, ehrwürdigen Freunde, der Deutsche „Herrliche Kaiser!“ . . .

* * *

Predeal. Das Hochgebirge ist greifbar nahegerückt. Hoch abstürzende Bergschlände tun sich auf, schneebedeckte Spitzen leuchten im Frühglanz des anbrechenden Morgens, reißende Wildbäche tosen in der Tiefe, dunkle Tannenwälder ziehen sich über die Hänge hin. Mühsam keucht der Zug die Paßhöhe hinauf. Landleute in der kleidsamen rumänischen Tracht, mit der hohen, spitzen Schaffellmütze bringen auf hoch gepacktem Wagen ihren Mais herbei. Noch einmal grüßt Siebenbürgen, die reiche Kornkammer der Donaumonarchie herauf, dann ist die Schwelle überschritten — Neuland, fremd und kalt! Es ist, als habe eine Tür sich hinter uns geschlossen.

Tags darauf saß ich in einem Café in der Calea Victoriei zu Bukarest, vielleicht nicht in dem vornehmsten, sicherlich in einem der besuchtesten der rumänischen Hauptstadt. Offiziere und Halbweltdamen bilden den Hauptbestandteil der Gäste. Man schien sich vortrefflich zu unterhalten. „Die können gut lachen“, redete mich auf Französisch ein Fremder an, der sich an meinen Tisch gesetzt, „sie kennen den Krieg nicht.“ Und ich dachte der vielen Züge mit Flüchtlingen aus der Bukowina, aus Galizien, der armen geflüchteten rumänischen Bauernfamilien, denen ich noch vor kurzem in Ungarn begegnet war. Nein, sie kennen den Krieg nicht, und so die rumänischen Interventionisten, all die gepuderten, geschminkten Offiziere, die sich hier martialisch mit rasselndem Degen gebärden, um Kokotten zu imponieren, ihn wirklich kennen lernen möchten in seinem ganzen, blutigen Ernst? . . .

Es genügt ja auch vorläufig, um so lauter seine Abneigung gegen alles Deutsche zu bekunden. Nein, wirklich, der Rumäne liebt den Deutschen nicht, wenn er auch vielleicht deutschen Fleiß, deutsche Gründlichkeit, deutsches Wissen und Können im stillen bewundern mag. Wie alle jungen Nationen, die sich noch nicht mit dem Schwergewichte einer jahrhundertalten geschichtlichen Vergangenheit befrachtet haben, kennt auch der Rumäne nur eine Kultur, die er bedingungslos annimmt, der er sich ohne jede Kritik unterwirft: die französische. Daß er dabei manches vom Franzosen übernimmt, das er vielleicht mißverstanden, wofür er diesem das Vorrecht gut überlassen könnte, ist ebenso typisch für ein verhältnismäßig noch so junges Staatsgebilde. Der französische Charakter liegt dem Rumänen in jeder Beziehung am nächsten. Vor allem bewundert er den französischen Esprit. Aber es sind nicht etwa klassische Verse eines Molière, oder Stimmungen voll Duft und Hauch eines Lamartine, eines Viktor Hugo oder gar das glitzernde Mosaik, die perlende Tonkaskade eines Edmond Rostand, die das slawisch-romanische Herz entzücken, die Sinne berauschen, helas! Diesmal triumphiert die Sottise. In allen Buchläden prangt das prächtige Werk: „Les barbares en Belgique“ von Pierre Rothomb. „Wir haben das Buch sehr viel verkauft“, beteuert der Buchhändler, während ich einige Seiten überfliege. Weit brauche ich nicht zu suchen, da habe ich schon einige Schandtaten der hussares de mort und der schrecklichen deutschen ulans entdeckt. Mit der Lanze aufgespießte belgische Greise oder ebenso hingeschlachtete dreijährige Kinder, das sind noch die einfachsten Erfindungen, die Herr Rothomb in seinem etwa 350 Seiten starken Band mit Bienenfleiß gesammelt hat.

Wie die Havas- und Reuterraben sich in Bukarest die Kehle heiser schreien, darüber werden „Adevérul“ und „Epoca“ im Verein mit dem „Journal du balkan, organ indépendant pour les intérêts des états balkaniques“ — also mit andern Worten: „ganz frei vom russischen Rubel“ — am besten Zeugnis ablegen können, sobald man sie nur aufschlägt.

Das Volk glaubt gern, was es glauben will. Eine hohe rumänische Persönlichkeit erzählte mir, daß man in Bukarest als verbürgte Tatsache hingenommen habe, die Deutschen griffen in Belgien alle kleinen Jungens auf, um sie zu kastrieren. Später seien sie allerdings doch noch menschlich genug gewesen, nachdem ihnen einmal ihr Zweck, das belgische Volk auszurotten, gelungen, indem sie die armen Opfer in ihren Kriegshospitälern wieder gesundpflegten. Man sieht, die Pariser pâte rouge, die Höhe der Kultur, ist ebenso leicht moralisch aufzutragen, wie auf rumänische Frauenlippen. Es ist ja auch schließlich gleichgültig, was das Volk glaubt, was mit der Wahrheit geschieht. Kleinigkeiten, welche die Regierung nichts angehen. „Wir sind neutral“, lautet die Parole.

Es fiel mir nun der Zufall eine Nummer des „Bukarester Tageblattes“ in die Hand, die auf die rumänische Neutralität ein eigentümliches Licht wirft:

Zu der Frage der Ausfuhr von Kleien hat der Finanzminister folgende Verordnung erlassen:

„Im Hinblicke darauf, daß Mehl und Weizen und die Lebensmittel im allgemeinen für die Ausfuhr verboten sind; im Hinblick darauf, daß, um dieses Verbot zu umgehen, einige Exporteure es versucht haben, in die Kleien, deren Ausfuhr gestattet ist, Weizenmehl zu mengen, um sie als Nahrungsmittel zu verwenden, ordnen wir an: „In Zukunft wird die Ausfuhr von Kleien nur noch vorheriger Denaturalisierung mit je 50 Kilogramm Eisenoxyd, auf je 10 000 Kilogramm Kleie gestattet sein, so daß die Kleie für die menschliche Nahrung gänzlich ungeeignet werde. Die Exporteure werden sich an das Ministerium wenden müssen, indem sie die Qualität der Kleie, die sie exportieren wollen, die Orte, wo sie die Ware abgelagert haben und den Grenzpunkt, wo sie den Export bewerkstelligen wollen, angeben. Dem Gesuche wird das Rezepis der Finanzverwaltung über die Hinterlegung der Reisekosten der mit der Konstatierung beauftragten Beamten beiliegen, und diese Kosten werden mit 50 Lei für je 10 000 Kilogramm Kleie berechnet. Die Denaturierung wird in Gegenwart des Vertreters des Ministeriums vor dem Verladen der Kleie in die Waggons und nur in den Magazinen der Exporteure erfolgen. Für die Denaturierung werden 50 Kilogramm gut pulverisiertes Eisenoxyd genommen werden, die man so gut als nur möglich mit den 10 000 Kilogramm Kleie vermengen wird. Das Eisenoxyd und die für die Operationen notwendigen Leute werden von den Exporteuren beigestellt werden. Nach der Denaturierung wird die Kleie in den Magazinen unter Verschluß bleiben, und das Blei des Vertreters des Finanzministeriums wird bis zur Verladung für den Export bleiben usw.“

Die Verordnung atmet einen Geist der Feindseligkeit gegen Deutschland, in ihr tritt eine Schikane zutage, daß man wohl fragen darf, ob Herr Costinescu seinem Lande und der Politik der Neutralität, die Rumänien strikt beobachten will, einen großen Dienst erweist.

Nein, Herr Costinescu, so weit ist es noch nicht, daß Deutschland auf Rumäniens „Eisenoxyd-Kleienbrot“ angewiesen wäre. Wir werden auch ohne Rumäniens Hilfe nicht verhungern. Es ist auch ein eigentümlicher Zufall, daß einige Tage nach diesem Erlaß der Draht aus Ungarn die Nachricht in die Welt flattern ließ, die Aussichten für die Ernte stünden so prächtig, daß man geradezu einen Rekord erwarten könne. Vielleicht sind auch nicht alle Minister-Kollegen Herrn Costinescus Ansicht. Glücklicherweise gibt es auch in Rumänien noch Männer, die anders denken und handeln.

Durch die liebenswürdige Vermittlung des deutschen Gesandten wurde ich von einer Persönlichkeit empfangen, die nie ein Hehl daraus gemacht hat, daß auch in einem rumänischen Herzen das Deutsche seinen Platz finden kann. So saß ich denn im eleganten Empfangssalon des Palais vom einstigen Ministerpräsidenten in der Dorobantilor, bei Exzellenz Peter Carp, und blickte einem ehrwürdigen, alten Herrn in die Augen, die so klug leuchten konnten und aus denen dabei so viel Herzensgüte und Wohlwollen sprachen, daß der Fremdling bald vergessen konnte, wer dort ihm gegenüber saß. „Gewiß können wir Deutsch miteinander reden — bin ja alter Bonner Preuße“, klang es fröhlich und stolz. „Aber freilich, ich habe meiner in der „Moldowa“ geäußerten Meinung eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Sie wissen ja, daß ich jetzt selbst in Bukarest eine Zeitung herausgebe. Ob es mir gelingen wird, mit meiner Ansicht durchzudringen, weiß ich freilich nicht. Niemand weiß heute, wohin Rumänien treibt, wann der Zeitpunkt einer Intervention gekommen sein wird.“

Die Dardanellen? — Nein, die Aktion hat gar keinen Einfluß auf unsre Politik, möge sie nun auch auslaufen wie sie wolle.

Man kann freilich die Schreier, die eine Angliederung Siebenbürgens an Rumänien fordern, nicht überzeugen, wie zweifelhaft der Erwerb wäre, und daß im übrigen das russische Versprechen „Siebenbürgens“ eine Vorspiegelung ist, mit der die öffentliche Meinung getäuscht wird. In der „Moldowa“ sagte ich schon, daß unsre Aktion in Siebenbürgen im günstigsten Falle kein andres Ergebnis haben wird als die Angliederung des historischen Siebenbürgens, daß ist die Zerreißung der Rumänen in Ungarn in vier Stücke, da der Banat, das Körröstal und Maramorosch niemals an Rumänien gelangen, sondern in den Besitz der siegreichen Russen und Serben übergehen würden. Damit werden aber 2½ Millionen der kraftvollsten, in den reichsten Gegenden ansässigen Rumänen in Ungarn geopfert.

Viel mehr als von zwei Seiten von Slawen eingekeilt zu sein entspricht die Angliederung Bessarabiens dem Interesse Rumäniens.

„Doch, wie gesagt, wer vermag zu sagen, wohin Rumänien treibt? Das ist heute so unbestimmt, so unsicher wie niemals. Niemand vermag den Schleier zu lüften. Rumänien wird sich einmal dahin wenden, wohin das Zünglein an der Wage ausschlägt, dorthin, wo die Schale des Glückes langsam sich hinneigt. Ein entscheidender Sieg über die Russen — eher wird das Blatt sich nicht zu Deutschlands Gunsten hier wenden.“

„Nun, Exzellenz, dafür wollen wir unsern Hindenburg sorgen lassen und unsre braven Truppen“, wagte ich einzuschalten. Und der alte Herr nickte fröhlich und zustimmend.

Indessen waren zwei andre Herren hinzugetreten, der Präfekt und ein Professor der Universität, die Exzellenz einem Zeitungsartikel überreichten. Alle drei Rumänen brachen in ein herzliches Gelächter aus.

„Wissen Sie auch, warum wir lachen?“ fragte mein Gastfreund, „wir haben einen alten General — er ist ein Trottel — der schreibt oft lange Artikel, man sollte doch alte, verdiente Offiziere nicht gleich verabschieden, man sahe doch an Hindenburg, daß sie noch zuweilen etwas zu leisten imstande wären.“

Da war die Reihe nun freilich an mir mit dem Lachen.

Und fröhlich streckten sich mir zum Abschied die rumänischen Hände entgegen.

Dietrich v. d. Schulenburg.

Englische Verleumdungen.

Die Torpedierung des englischen Fischdampfers „Vanilla“, die wir bereits im größten Teil unsrer gestrigen Ausgabe mitgeteilt haben, wird von der englischen Regierung in einem für Deutschland schimpflichen Sinne ausgelegt. Ein Communiqué der englischen Admiralität teilt mit: „Das deutsche Unterseeboot, das den Fischdampfer „Vanilla“ zum Sinken brachte, verzichtete den Fischdampfer „Fermo“, als er die Bemannung zu retten versuchte. Die Folge davon war, daß viele von der „Vanilla“ ertrunken sind. Dieses Töten von Fischern ohne militärischen Grund wird unsrer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Es ist der zweite Mord binnen einer Woche. Wir müssen die Ereignisse gut im Gedächtnis behalten.“ In ähnlicher Weise hat das Reuterbureau den Vorgang dargestellt, was bei der bekannten Methode dieses englischen Lügenvermittlungsamtes nicht zu verwundern ist. Daß die Dinge sich in Wirklichkeit anders abgespielt haben, geht aus der folgenden Notiz des Wolffbureaus hervor, das schreibt: Selbstverständlich sind die Tatsachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden. Der richtige Hergang ist aber trotzdem deutlich erkennbar; denn die Lüge ist außerordentlich plump gemacht. In Wahrheit hat natürlich der Fischdampfer das Unterseeboot rammen wollen, und so war es ein Gebot der Selbsterhaltung, daß es dem Angriff zuvorkam. Nachdem dem „Fermo“ seine Absicht mißlungen ist, wird sie jetzt scheinheilig als verhindertes Rettungswerk dargestellt. Echt englisch.

*

Die Torpedierung der „Katwyk“.

Die früher gemeldete Torpedierung des holländischen Dampfers „Katwyk“ ist noch nicht aufgeklärt. Die deutsche Regierung hat eine genaue Untersuchung des Falles zugesagt, was nach holländischen Blätterstimmen in Holland mit Befriedigung aufgenommen worden ist. Die Akten zu dem Fall sind nach Berlin gesandt worden, wie das nachstehende Telegramm meldet:

* **Amsterdam**, 21. April. Abschriften der holländischen Berichte über den Fall „Katwyk“ sind gestern dem holländischen Gesandten in Berlin zur Uebermittlung an die deutsche Regierung zugegangen.

Von großer Wichtigkeit ist die Aussage von drei Mann der Besatzung des Leuchtschiffes „Maas“, die erklären, am Tage der Torpedierung der „Katwyk“ in der Nähe des Leuchtschiffes ein englisches Unterseeboot gesehen zu haben, die englische Flagge wäre mit Hilfe des Fernrohres deutlich erkennbar gewesen. Damit gewinnt also die frühere Annahme, daß hier eine absichtliche Torpedierung durch ein englisches Unterseeboot vorliegt, um gegen Deutschland Stimmung zu machen, an Wahrscheinlichkeit.

Die Arbeiterunruhen in England.

Die Lage in der englischen Arbeiterschaft ist trotz aller Drohungen der Regierung, energischere Maßnahmen zu ergreifen, noch immer sehr ernst. Die folgenden Telegramme liegen uns vor:

+ **Amsterdam**, 21. April. (Priv.-Tel.) **Die Südwalliser Bergarbeiter-Föderation hielt am Montag in Cardiff eine Vertreterversammlung ab. Die Vertreter, die zu der heute in London stattfindenden nationalen Bergarbeiterkonferenz abgesandt wurden, wurden beauftragt, die Frage des Kriegsbonus zur sofortigen Entscheidung zu bringen. Den Arbeitgebern soll eine Art Ultimatum gestellt werden. Sollten sie zur Abhaltung einer nationalen Konferenz mit den Arbeitern, auf der der Kriegszuschlag besprochen werden soll, ihre Zustimmung verweigern, so soll die Antwort der Arbeiter die Einreichung der Kündigung unter Beobachtung der 14tägigen Frist sein.**

× **Kopenhagen**, 21. April. **Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus London haben die englischen Bergleute gestern den Streik beschlossen, wenn ihre Forderung auf eine Vergütung von 20 Prozent nicht erfüllt wird, da die angebotene von 10 Prozent ihnen zu gering ist. Die Bergwerksbesitzer erklären, ein Streik sei unmöglich, da die britische Flotte ohne Waleskohlen nicht aktionsfähig sei. Seit Kriegsbeginn habe die Admiralität 15 Millionen Tonnen, binnen einem Jahr lieferbar, bestellt, statt 1½ Millionen in gewöhnlichen Zeiten. Es wird mit ernstlichen Verwicklungen gedroht, falls die Eigentümer sich nicht beugen.**

Wie der „Daily Telegraph“ ferner aus Liverpool meldet, wurde Lord Derby, der aus dortigen Hafenarbeitern ein Bataillon in Khakiuniformen gebildet hatte, am Sonntag, als er in einer großen Versammlung der Liverpooler Hafenarbeiter sprechen wollte, niedergeschrien und konnte seine Rede nicht vollenden.

Was England den Amerikanern bietet.

In einem längeren Artikel der in Berlin erscheinenden „Continental Times“ beleuchtet eine der führenden Persönlichkeiten der deutschamerikanischen Politik die wahre Gesinnung der Engländer gegen Amerika. Von den Mitteilungen des Artikels, der den Amerikanern die schnöde Mißachtung ihrer Rechte und ihrer Neutralität durch England in Erinnerung bringt, interessiert eine Angabe ganz besonders. Sie lautet wie folgt: „Es ist allgemein bekannt, daß der Cunarddampfer „Lusitania“, als er am 8. April unter amerikanischer Flagge in Liverpool einlief, in seinem Rumpf zwei Unterseeboote barg, die in Amerika gebaut und in offenem Bruch des Verbots des Präsidenten an die englische Regierung verkauft worden waren. Da war eine flagrante Verletzung unsrer Neutralität begangen und dieser grobe Völkerrechtsbruch geschah unter der neutralen Flagge der ersten neutralen Macht der Welt, wodurch man also bestrebt war, und zum aktiven Werkzeug in einer kriegerischen Handlung gegen Deutschland und Oesterreich zu machen.“ Diese Feststellung eines Amerikaners in einem für Amerikaner bestimmten Blatt sagt genug. Nur möchten wir gern wissen, ob die Regierung in Washington sich nun veranlaßt sehen wird, sich näher mit dieser Sache zu befassen.

Der Prozeß gegen den Attentäter von Kairo.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

+ **Mailand**, 21. April.

„Corriere della Sera“ berichtet aus Kairo: Vor einem britischen Kriegsgericht, bestehend aus fünf Offizieren, begann gestern der Prozeß gegen den jungen Muselmann Mohammed Gabil, der am 8. April den Revolverschuß gegen den Sultan von Aegypten abfeuerte. Etwa 150 Personen waren zugegen, darunter der Ministerpräsident, der englische Beirat und der Minister des Aeußern. Den Polizeidienst versahen englische Soldaten mit aufgepflanzten Bajonett. Auf Wunsch des öffentlichen Anklägers leisteten das Gericht und der Präsident einen Schwur, indem sie die Bibel küßten. Dann wurde der Angeklagte von drei englischen Soldaten hereingeführt. Ein kleiner magerer Mensch mit grünlichem Teint und einem Glasauge, den schwarzen Schnurrbart verlegen drehend, schien er sehr bewegt. Ein als Verteidiger fungierender englischer Advokat bestand auf der Ansicht, die englischen Militärbehörden seien nicht zuständig, über einen Eingeborenen zu richten wegen eines auf ägyptischem Boden gegen einen fremden Herrscher begangenen Verbrechens, und verlangte, daß der Angeklagte vor ein Zivilgericht von Eingeborenen gebracht werde. Der Vertreter der Anklage Jeffes trat dagegen für die Zuständigkeit des Gerichtshofes ein. Es wurden einige Zeugen vernommen, und jeder schwur nach seiner Religion. Alle erklärten,

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Donnerstag.** Kgl. Oper: „Die Hugenotten“, ½8. — Kgl. Schauspiel: „Kater Lampe“, ½8. — Albertheater: „Klein-Eva“, ½9. — Residenztheater: „Gasparone“, 8. — Zentraltheater: „Der lachende Ehemann“, 8. — Volkswohltheater: „Der fidele Bauer“, ½9. — Gewerbehaus: Julius-Otto-Bund, Vaterländisches Konzert, 8. — Palmengarten: Charabend für das Rote Kreuz (Lilde von Wolf, Ernst Pröckl u. a.), ½8.

= **Mitteilung der Kgl. Hoftheater.** Freitag den 23. April werden die beiden Lustspiele „Die zärtlichen Schwestern“ von Chr. F. Gellert und „Der Modeaffe“ von Friedrich dem Großen, die im Kgl. Schauspielhaus ihre Uraufführung erlebten, wiederholt.

= **Künstler-Kriegs-Puppen-Spiele.** Man schreibt uns: In Gemeinschaft mit Vertretern der Münchener Kunstmalerei, Elsa Hecht, Elsa Mogter und Gustav Schröter ist Marion Kaulitz auf den glücklichen Einfall gekommen, ihre Künstlerpuppen auch praktisch zu verwerten, indem die Schöpferin der deutschen Künstlerpuppen ihre Erzeugnisse vom Puppenmarkt auf die „Bretter“ steigen ließ. Die Künstler haben Puppenfiguren geschaffen, die im Kasperle-Theater auftreten und deren Gesichte nicht mehr aus dem alten, starren, bemalten Holze sind, sondern wirklich ihren Rollen angepaßt, einen lebensvollen, individuellen Ausdruck aufweisen. Es ist dies das erstemal, daß ein derartiger Versuch unternommen worden ist. Bereits in München mit Jubel aufgenommen, traten die Münchener Künstler mit ihrer Neuschöpfung eine Gastspielreise an, und Leipzig war die erste Stätte ihres Auftretens. Professor Klinger, in dessen Atelier ihr Auftreten stattfand, hat sich über das Unternehmen lobenswert ausgesprochen und ihm eine schöne Zukunft prophezeit. Die Stücke, in denen die erwähnten Münchener Künstlerpuppen auftreten, sind der Gegenwart angepaßt. In dem einen Stück „Kasperle als Soldat“ treten — von Fräulein Hecht angefertigt — der Franzose, der Russe, der Engländer usw. auf. Die Figuren in dem zweiten Repertoirestück der Münchener Künstler „Prinzessin Kultura und ihre Freier“ stammen von der Künstlerhand des Fräuleins Elsa Mogter. Text vom Kunstmaler Gustav Schröter. Es wird darauf hingewiesen, daß die Münchener Künstler in erster Linie darauf bedacht gewesen sind, unsern Kleinen eine Freude zu bereiten. Die Aufführungen finden Anfang Mai im Kunstsalon Emil Richter statt.

= **Ernst v. Wolzogen** begeht am 23. April seinen sechzigsten Geburtstag. Vielleicht wird es ihm gar nicht angenehm sein, daß daran erinnert wird. Wolzogen fühlt sich gewiß viel jünger, er gehört zu den ewigen Jünglingen, die das Leben lieben und aus seinem Urquell zeitlose Heiterkeit und Daseinsfreude schöpfen. Auch hat er wenig Sinn für feierliche Anlässe. Aber er steht als Hauptmann im Felde, und die Deutschen schulden ihm doppelten Gruß: als Dichter und Soldaten. Wie er aus Darmstadt mit seiner Kompagnie auszog, war's ein Ereignis für die ganze Stadt, und Wolzogen bemerkte plötzlich, daß er volkstümlicher ist, als er gedacht hatte. Durch seine Romane, Gedichte, Dramen? Es wäre schwer zu sagen. Deutschland besitzt im Freiherrn v. Wolzogen einen Schriftsteller, hinter dessen Werken eine urwüchsige, heißblütige Persönlichkeit steht; eigentlich erreicht sie ihren Vollwert gar nicht im geschriebenen Wort, aber man spürt sie immer wie eine elementare Kraft durch. Wolzogen hat manchen großen Bücherfolg geerntet. Man denke an „Das dritte Geschlecht“, an die „Kinder der Exzellenz“, an den „Kraft-Mayr“, Bücher, die durchsonnt sind von bestem Humor und durchflimmert von witzigstem Spott, lebendige Abbilder bestimmter Weltkreise, die man mit Vergnügen wiedererkennt. Er hat auch Bühnenerfolge erzielt. Man erinnere sich des „Lumpengesindels“, dieser frischen, fröhlichen literarischen Bohêmekomödie, und des Textes zu Straußens „Feuersnot“. Vielleicht wurden nur seine Laienpredigten wie „Ansichten und Aussichten“ und „Augurenbriefe“ nicht genau beachtet, weil ja das Publikum zu gern einer Marke nachläuft und in Wolzogen nur den Humoristen kennen wollte, aber seinem philosophischen und politischen Ernst nicht recht glaubte. Das mag ihn ein wenig kränken, denn wie alle bedeutenden Humoristen will er sich nicht mit dem Lachen des Augenblicks begnügen und baut tiefer, führt zu Nachdenklichkeiten und ist ein scharfer Kritiker. Man wird für Wolzogen schwer eine Formel finden, die sein Wesen umfängt. Dazu ist er ein viel zu unruhiger Geist, zu vielseitig begabt. Diese ruhlose Vielseitigkeit mag daran schuld sein, daß seine Persönlichkeit sich in Büchern nicht voll ausdrückt. Den persönlichen Reiz Wolzogens lernte das deutsche Publikum am unmittelbarsten damals kennen, als er sein berühmtes und später viel geliebtes „Ueberbrettl“ schuf. Die Idee stammte vom Bierbaum, einer verwandten, wenn auch beschaulicheren Seele, aber den Mut, sie zu verwirklichen, das künstlerische Temperament dazu, besaß nur Wolzogen. Und es war ein durchaus künstlerisches, aus geistreicher Laune und geschmackvollem Urteil entsprungenes Werk, für dessen Nachfahren, all die mindern Kabaretts, sein Schöpfer nicht verantwortlich gemacht werden kann. Hier lebte Wolzogen sich als Anreger aus, und man ahnt heute noch nicht, wieviele junge Talente seine Förderung fanden; aber Beständigkeit ist nicht seine Art, so ließ er bald das Ueberbrettl, wie er schon manches in seinem Dasein gelassen hatte, und wandte sich neuen Sternen zu. Weltmann, Dichter, Kämpfer zugleich, ein rastloser Arbeiter, ein Lebensfreudiger und niemals Alternder. Seine vielen Verehrer werden seiner am 23. April mit Liebe gedenken.

= **Ludwig Wüllner**, der in letzter Zeit auch in Dresden mit großem Erfolg als Vortragsmeister auftrat, begibt sich nach Belgien und Frankreich, um dort den Soldaten deutsche Dichtungen vorzutragen.

= **Die Deutsche Schiller-Stiftung im Kriegsjahr.** Wie aus Weimar geschrieben wird, ist der Rechenschafts- und Jahresbericht, den die Deutsche Schiller-Stiftung soeben herausgibt, der fünfundfünfzigste. Das Kriegsjahr ist natürlich auch an der Schiller-Stiftung nicht spurlos vorübergegangen. Auf der einen Seite erwuchsen ihr erhöhte Verpflichtungen, während auf der andern die Opferwilligkeit weitester Kreise sich aufs glänzendste bewährte. Das gilt besonders bezüglich der Kriegsnotstandskasse, die auf Anregung des Vorstandes der Schiller-Stiftung und im Anschluß an diese unter dem Namen „Weimar-Sammlung“ eingerichtet wurde. Den Einnahmen von 78 751,19 Mk. standen 80 120,50 Mk. Ausgaben gegenüber. Das Vermögen der Zentralkasse betrug am 31. Dezember 1914: 621 022,70 Mk. Das Gesamtvermögen der Zentralkasse und der Zweigstiftungen betrug Ende des vergangenen Jahres: 2 428 383 Mk., 319 011 Kronen österreichischer Währung und 2000 Franken. Bewilligt wurden im abgelaufenen Berichtsjahr 66 125 Mk. Davon entfielen auf lebenslängliche Pensionen 7380 Mk., auf vorübergehende Pensionen 36 625 Mark, auf einmalige Bewilligungen 22 120 Mk. Hierzu kommen die Leistungen der Zweigstiftungen im Gesamtbetrage von 18 375,38 Mk. und 8650 Kronen österreichischer Währung, und zwar verteilen sich die Summen auf folgende Zweigstiftungen: Berlin 7114,20 Mk.; Breslau 465 Mk.; Darmstadt 300 Mk.; Dresden 4845 Mk.; Frankfurt a. M. 718,18 Mk.; München 2458 Mark; Stuttgart 1900 Mk.; Weimar 550 Mk.; Eilen 8650 Kronen österreichischer Währung. Die Gesamtleistung der Deutschen Schiller-Stiftung betrug im Jahre 1914: 91 870,18 Mk.

= **Georg Aleimers**, der bekannte Wiener Hofschauspieler, soll, wie uns ein Privattelegramm aus Wien meldet, zum Vorsitzenden des Oesterreichischen Bühnenvereins gewählt werden. Bisher bekleidete Opernsänger Stoll dieses Amt.

= **Russischer Kunstraub in Galizien.** Vor mehreren Wochen sandte die Petersburger Akademie der Wissenschaften ihr Mitglied, den Prof. Szmurlo, nach Galizien, um dort sowohl in den Städten wie auf dem Lande ein Verzeichnis der hervorragenden Kunstsammlungen und einzelner Kunstgegenstände aufzunehmen. Szmurlo hat mit seinen Gehilfen hauptsächlich die Schlösser der polnischen Magnaten besucht und Tausende von Kunstgegenständen aufgenommen. Jetzt hat die russische Militärverwaltung alle diese Gegenstände mit Beschlag belegt und ihre „Ueberwachung in die Hand genommen“. Die bisherigen Eigentümer dürfen über ihr Eigentum nicht mehr verfügen. „Sicherheitshalber“ soll ein Teil der Kunstgegenstände nach Petersburg gebracht werden.

= **Galerie Arnold.** Die Ausstellung der Zeichnungen und Aquarelle Dresdner Künstler in der Galerie Arnold wird heute geschlossen. Sonntag werden die von der Königl. Gemäldegalerie durch die Galerie Arnold angekauften 20 Gemälde aus Aegypten von Professor Sievogt in deren Räumen ausgestellt.

= **Der Charabend zum Besten des Roten Kreuzes** beginnt unter Leitung von Fräulein Ilda v. Wolf am 22. April im Palmengarten abends ½8 Uhr folgendes Programm: Mendelssohn: Veni Domine (Motette für dreistimmigen Frauenchor). Schubert: „Gott ist mein Hirt“ für vierstimmigen Frauenchor. Ilda v. Wolf: „Ich will dem Herrn singen“ für vierstimmigen Frauenchor mit Solostimmen und Klavier. Kremser: Fünf niederländische Volkslieder für dreistimmigen Frauenchor. Herr Klaviervirtuos Franz Wagner spielt Werke von Brahms, Schumann und Schubert. Herr Hofschauspieler Ernst Pröckl wird durch Rezitationen das Programm vervollständigen. Karten zu diesen Veranstaltungen bei H. Bock, Prager Straße 6.

= **Ein Künstlerkonzert zum Besten der Dresdner Kriegshilfe** veranstaltet der Männergesangverein „Einigkeit“ Freitag den 23. April abends ½8 Uhr im Saale des „Drei-Kaiser-Hofes“. Die Ausführungen haben freundlichst übernommen die Konzertsängerin Doris Walde, das Striegler-Quartett und der Klavierkonzertmeister Artur Richter, am Flügel Chormeister Georg Strieglers. Zum Vortrag gelangen Mozarts Klavierkonzertquintett in Es, sowie desselben Meisters Rezitativ und Arie: „Ach, o Freund“ mit obligater Violine, die Violinromanze in G-Dur, Op. 40, von L. v. Beethoven, Schuberts „Gott auf dem Berge“ und Haydns Streichquartett in C-Dur.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150422/2